

# Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der  
Katholischen Sozialwissenschaftlichen  
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 217

Heiner Koch

## Kirche in der Erlebnisgesellschaft

Anpassung oder Widerstand?

J.P. BACHEM VERLAG

---

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ will der Information und Orientierung dienen. Sie behandelt aktuelle Fragen aus folgenden Bereichen:

*Kirche, Politik und Gesellschaft*

*Staat, Recht und Demokratie*

*Wirtschaft und soziale Ordnung*

*Familie*

*Schöpfungsverantwortung und Ökologie*

*Europa und Dritte Welt*

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

### Bestellungen

sind zu richten an:

**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**

**Brandenberger Straße 33**

**41065 Mönchengladbach**

Tel. 0 21 61 / 20 70 96 · Fax 0 21 61 / 20 89 37

### Redaktion:

**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**

**Mönchengladbach**

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

---

1995

© J. P. Bachem Verlag GmbH, Köln

ISBN 3-7616-1249-4

"Alles Leben beginnt mit der Sehnsucht", schrieb einmal Nelly Sachs. Diese Lebenssehnsucht treibt den modernen Menschen nach den Beobachtungen des Bamberger Soziologen Gerhard Schulze geradezu in eine Sucht nach neuen Erlebnissen. "Das Leben schlechthin ist zum Erlebnisprojekt geworden"<sup>1</sup>. Der kategorische Imperativ heiße: Erlebe Dein Leben! "Die Erlebnisgesellschaft ist die moderne Art zu leben ... Erlebnisorientierung ist die unmittelbarste Form der Suche nach Glück."<sup>2</sup>

Als Weg zur Erfüllung der schier unstillbaren Sehnsucht des Menschen nach Lebensfülle muß die Erlebnisgesellschaft ständig Neues bieten, kurz und schnell, unproblematisch und effektiv, herausreizend und weitertreibend. Dabei zählt immer neu vor allem nur der gegenwärtige Augenblick. "Der Anspruch richtet sich ohne Zeitverzögerung auf die aktuelle Handlungssituation. Man investiert Geld, Zeit, Aktivität und erwartet fast im selben Moment den Gegenwert."<sup>3</sup> *Jetzt* muß das Leben toll sein, interessant und schön, *jetzt* will ich "etwas vom Leben haben". Mag das Leben im Ganzen auch keinen Sinn haben, mag es in Dunkel und Tod enden, so ist dies doch kein Grund, hier und jetzt Trübsinn zu blasen und sich den Spaß am Leben nehmen zu lassen. *Jetzt* will ich "schöner wohnen und essen", denn "man gönnt sich ja sonst nichts". Leben ist wichtiger als berleben. "Don't worry, be happy" - "Sorge dich nicht, sei jetzt glücklich!"

Alles soll erlebnisreich und spannend und möglichst ohne Schwierigkeiten zu erreichen sein. Die Grundstimmung soll sein: Ich bin o.k., du bist o.k., wir sind o.k. Der Psychoanalytiker Horst Eberhard Richter nennt deshalb unsere Gesellschaft die "O.k.-Gesellschaft", die in der Illustrierten "Stern" so beschrieben wird: "Ängste, Zweifel, Niedergeschlagenheit haben keinen Platz darin, denn gut funktionieren kann nur, wer Bedrohungen und Probleme systematisch ausblendet ... Die Werbung greift nur auf, was ohnehin zum heimlichen Leitmotiv des Alltags geworden ist: Der Zwang, gut draufzusein"<sup>4</sup>.

Damit ist eine grundlegende Philosophie dieser Erlebnisgesellschaft angesprochen, nämlich die Vorstellung, daß die beglückenden Erlebnisse für den Menschen machbar sind. "Glück ist kaufbar", ist nicht nur der Werbeslogan einer Reisegesellschaft. Erwartet wird eine sofortige Auswirkung des eigenen Einsatzes: "Eingießen, umrühren - fertig".

Schließlich ist diese Gesellschaft von einer hohen Tendenz zur Individualisierung geprägt und damit von einem Mangel an Bindungsfähigkeit und Bereitschaft zu verbindlichen Entscheidungen. Vor den Menschen liegen tausend Wahlmöglichkeiten: Wähle ich diesen oder jenen Menschen, dieses oder jenes Urlaubsziel? Mein Lebensglück hängt davon ab, möglichst viel zu erleben: Menschen und Urlaubsziele. Eine derartige Vielfalt von Wahlmöglichkeiten bedeutet aber immer auch Wahlnotwendigkeit. Um zu einem möglichst guten

Ergebnis zu kommen, muß ich möglichst viele der mir gebotenen Möglichkeiten wahrnehmen.

Dies trifft auch auf die religiöse Grundstimmung zu: ein bißchen Buddhismus, ein bißchen Hinduismus, ein bißchen New Age, ein bißchen Christentum - das Problem des heutigen Durchschnittsgläubigen ist nicht, daß er nichts glaubt, sondern daß er alles glaubt, ein wahres Potpourri aller möglichen Glaubensinhalte.

Die Hauptfrage bei all diesen Versuchen, sein Leben zu gestalten, ist: Wie mache *ich* mein Glück? Der Nachbar mag einen anderen Glücksweg gehen, jeder geht in dieser Gesellschaft eben seinen Weg. Zwar leben die Menschen in dieser Gesellschaft nicht beziehungslos, zwar bilden sich in Milieus neue Verflechtungen, auf Dauer angelegte Verbindungen und Verbindlichkeiten aber haben an Wert erheblich eingebüßt. Wehe, wenn dann eine Gruppe oder Institution normierend wirken will und uns damit angeblich lebensfeindlich die Freude am Leben, die unendliche Vielfalt der Glückserlebnisse rauben will. Solch eine Institution - wie etwa die Kirche - muß in ihrer Bedeutsamkeit und ihrem Anspruch herabgedrückt werden.

### **Soll sich die Kirche auf die Glückssucherbewegung einlassen?**

Viele fordern dies, auch um des Überlebens des Christentums willen, das in seiner herkömmlichen Verfaßtheit und unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen in seinen tradierten Inhalten keine Zukunftschance mehr habe. Solche Anpassungsversuche des Christentums an die jeweiligen gesellschaftlichen Bedürfnisse sind nicht neu. Schon in der Hl. Schrift werden sie warnend der jungen Gemeinde vor Augen gestellt in der Erzählung von der Versuchung Jesu (vgl. Mt 4,1-11): Die erste Versuchung, Jesus solle die vor ihm liegenden Steine in Brot verwandeln, findet sich wieder in den Forderungen, das Christentum solle sich auf seine soziale Dimension begrenzen, es solle helfen, die materiellen und sozialen Wünsche der Menschen zu befriedigen als Voraussetzung des Aufbaus der Erlebnisgesellschaft, die als der Weg zum menschlichen Glück angepriesen wird.

In der zweiten Versuchung wird Jesus aufgefordert, von der Zinne hinabzuspringen und sich retten zu lassen. Er soll also gleichsam eine religiöse Show vorführen ohne große existentielle Bedeutung. Religion hätte demnach nichts mehr mit Sinn und mit auf Sinn ausgerichtetem Handeln zu tun, sondern würde ein Eigenleben führen, das der erlebnisorientierte Mensch genüßlich wahrnehmen, beobachten und erleben könnte. Religion als Show, die nichts einfordert, wie etwa als pseudoreligiöse Zeremonie bei den Olympischen Spielen, wie etwa bei mancher Hochzeit und auch als in das gesellschaftliche und

kulturelle Leben integrierte "Zivilreligion"<sup>5</sup>, die oftmals kaum merklich, aber sicherlich selten beunruhigend den Menschen vielfältig gegenübertritt. "The show must go on. It's no business, but show business." In diesem allgemeinen show business der Erlebnisgesellschaft hat die Religion wegen ihrer Möglichkeiten, in die Tiefe der menschlichen Psyche zu wirken, und aufgrund ihres in einer langen Erfahrungsgeschichte gewachsenen Reichtums an dramaturgischen Gestaltungsmöglichkeiten eine hervorragende Chance.

Dies alles verlangt schließlich ein neues Gottesbild, das zu schaffen die dritte Versuchung beschreibt: Was soll man mit einer Religion anfangen, in der die Betenden oft ein Leben lang nicht wissen, ob ihr Gebet erhört wurde? Welche Bedeutung kann schon eine Religion haben, die ein Leben lang auch immer eine Gott-suchende Bewegung ist, in der es eben keinen Automatismus und keine sofortige Befriedigung aller Bedürfnisse gibt und Gott offensichtlich nicht die - zumindest nicht immer sofort erkenntliche - Antwort auf alle menschlichen Fragen ist? Wir brauchen einen neuen Gott, vor dem wir eben nicht niederknien, der vielmehr vor unseren Wünschen niederkniet. Diesen angepaßten Gott zu stylen und zu vermarkten, wäre die dritte Funktion von Religion in einer Erlebnisgesellschaft.

### **Christliche Religion als Protest in der Erlebnisgesellschaft**

Der Protest würde folgende Optionen enthalten:

1. Als Protest gegen die Halbierung oder Viertlung von Hoffnungen und Lebenssehnsüchten: Kirche als Sammlungsbewegung für die, die sich nicht billig abspesen lassen, die weiterfragen und weitersuchen, die nicht schnell befriedigt sind durch das Glück kurzfristiger Erlebnisse, für die der Satz gilt: "Es muß im Leben mehr als alles geben" (*Maurice Sendak*).

2. Eine solche konträre Option würde sich als Protest verstehen gegen alle in unserer heutigen Gesellschaft verbreiteten Selbsterlösungslehren wie: Wir machen unser Glück, unsere Lebenserfüllung selbst. Der christliche Glaube hält fest an dem Primat der Gnade. Das Christentum behauptet nicht, die Menschen würden Gott versöhnen, es sagt vielmehr, daß "Gott in Christus die Welt mit sich versöhnt hat" (*2 Kor 5,19*). Gott kommt zum Menschen, um ihm Leben und Erlösung zu schenken. Dies ist die Bewegungsrichtung des Kreuzes: Es ist *sein* Zugehen auf uns, nicht umgekehrt. Deshalb ist auch der christliche Kult keine Leistung der Menschen Gott gegenüber, sondern dankbares Empfangen des göttlichen Wirkens zu unserem Heil. Dies ist eine der grundlegenden alternativen Aussagen des Christentums gegenüber anderen Religionen.

3. Zudem würde sich diese kritische Option verstehen als Protest gegen den falschen *Weg* einer egozentrischen Individualisierung zur Erfüllung menschlicher Lebenssehnsüchte, wie er gerade in der Erlebnisgesellschaft oft eingeschlagen wird. Der Wiener Neurologie- und Psychiatrieprofessor Viktor Frankl hat dies so ausgedrückt: "Was der Mensch wirklich will, ist letzten Endes nicht das Glückliche an sich, sondern ein Grund zum Glücklichen. Sobald nämlich ein Grund zum Glücklichen gegeben ist, stellt sich das Glück, stellt sich die Lust von selber ein."<sup>6</sup> Das Glück ist also nicht auf direktem Wege, sondern als Ergebnis von sinnvoller Leistung, Anstrengung und Mühe zu erreichen. Um noch einmal Viktor Frankl zu zitieren: "Beim Neurotiker wird das primäre Streben nach einem Grund zum Glück gleichsam abgebogen in ein *direktes* Streben nach Glück, in den Willen zur Lust. Anstatt daß die Lust das bleibt, was sie sein muß, wenn sie überhaupt zustande kommen soll, nämlich eine Wirkung (die Nebenwirkung erfüllten Sinns und begegnenden Seins), wird sie nunmehr zum Ziel einer forcierten Intention, einer Hyperintention. Die Lust wird zum alleinigen Inhalt und Gegenstand der Aufmerksamkeit. In dem Maße aber, in dem sich der neurotische Mensch um die Lust kümmert, verliert er den *Grund* zur Lust aus den Augen - und die Wirkung 'Lust' kann nicht mehr zustande kommen. Je mehr es einem um die Lust geht, je mehr vergeht sie einem auch schon."<sup>7</sup>

Auch die Hl. Schrift ist durchtränkt von dieser Lebenserfahrung und -erkenntnis des indirekten Weges, der zum Glück führt. Die Sehnsucht der Menschen nach Lebensfülle wird etwa bei der Brotvermehrung gestillt durch das Teilen des Brotes (*vgl. Joh 6,1 - 13*). Es ist nicht so, daß erst die Fülle des Brotes gegeben ist, die dann in einem zweiten Schritt geteilt wird; der Fülle des Lebens geht das Teilen voraus und im Teilen wächst der Lebensreichtum. Paulus formuliert es so: "Wir sind vom Tod zum Leben hinübergegangen, indem wir einander lieben" (*1 Joh 3,14*). Das Mitteilen der Liebe führt also zur Lebensfülle. Alles Große im menschlichen Leben ist nur zu erreichen, indem ich es teile, sonst verliere ich es ganz. Das gilt für das Leben im Ganzen wie für die Liebe oder die Freude.

4. Schließlich würde sich solch eine Option verstehen als Protest gegen eine Verdrehung und Verzweckung der christlichen Botschaft, um die oft harte Lebensrealität einzelner und bestimmter Gruppen in unserer Gesellschaft zu übertünchen und um jene Menschen vor der Verdrängung und Vergessenheit in unserer Gesellschaft zu bewahren, deren Lebensweg für sie keine guten Erlebnisse bereit hält, die sie sich nicht leisten können oder denen sie verwehrt werden. Gerade das Christentum, in dessen Mittelpunkt auch das Kreuz steht und damit die Absage an ein Nicht-wahrhaben-Wollen von Unerklärlichem, Leidvollem und Dunklem in unserem Leben, würde als Instrument miß-

braucht, offene Wunden andauernd zu kühlen, was schließlich ja bekanntlicherweise zum Tode führt. So würden die Christen die christliche Botschaft verraten, das Christentum würde nur noch der Abstützung einer gewissen unbewegten Mittellage des Menschen dienen, die ihn zwar beruhigen, aber im Grunde entwürdigen würde - ganz im Sinne des "glücklichen Analphabeten", den H.M. Enzensberger so beschrieben hat: "Er hat es gut; denn er leidet nicht an dem Gedächtnisschwund, an dem er leidet; daß er über keinen Eigensinn verfügt, erleichtert ihn; ... daß er nicht weiß und nicht versteht, was mit ihm geschieht, hält er für einen Vorzug ... Wir brauchen uns also keine Sorgen zu machen. Zu seinem Wohlbefinden trägt bei, daß der sekundäre Analphabet keine Ahnung davon hat, daß er ein sekundärer Analphabet ist. Er hält sich für wohl informiert, kann Gebrauchsanweisungen, Piktogramme und Schecks entziffern und bewegt sich in einer Umwelt, die ihn hermetisch gegen jede Anfechtung seines Bewußtseins abschottet."<sup>8</sup> Die kritische Funktion der christlichen Botschaft, ihre Kraft, Lebensvollzüge auch in Frage zu stellen, und der Ruf zur Umkehr in ihrem Zentrum wären in solch einem mißbrauchten Christentum verloren.

5. Einspruch erheben müßte das Christentum auch gegen das Ausklammern der Wahrheitsfrage in der Erlebnisgesellschaft, und zwar gerade der religiösen Frage nach den tiefsten Wahrheiten des Lebens: Was zählt, sei angeblich nur das religiöse Gefühl, nicht die Inhalte. Der christliche Glaube darf aber nicht ein blindes Sich-ausliefern ins Irrationale sein; Glauben und Verstehen gehören für Christen zusammen. Das griechische Wort "Logos", das Johannes am Beginn seines Evangeliums in einer Gottesbetrachtung bedenkt (*Joh 1,1 - 14*), meint umfassend die drei deutschen Begriffe: Sinn, Grund und Wahrheit. Es scheint kein bloßer Zufall zu sein, daß die christliche Botschaft in ihrer Gestaltwerdung in die griechische Welt eintrat und sich hier mit der Frage nach dem Verstehen und nach der Wahrheit verschmolzen hat. Die junge Kirche hat sich für den Logos und gegen den Mythos entschieden in dem Sinne, daß Vernunft und Frömmigkeit, Glaube und Reflexion, die jeweils auf die eine Wahrheit ausgerichtet sind, nicht auseinanderfallen dürfen. Tertullian hat diese Wahrheit so beschrieben: "Christus hat sich die Wahrheit genannt, nicht die Gewohnheit."<sup>9</sup> Das Christentum hat sich entschlossen auf die Seite der Wahrheit gestellt und von einer Vorstellung von Religion abgewandt, die sich damit begnügt, nur Zeremonie oder Gefühl, Empfindung und Schauspiel zu sein. Diese Entscheidung zog der frühen Kirche den Atheismus-Verdacht zu, eröffnete ihr aber dadurch den Zugang auch zu den Intellektuellen der damaligen Zeit. Die Option für die Wahrheit muß das Christentum heute auch in Absetzung zu manchen anderen zeitgenössischen religiösen Strebungen aufrechterhalten. Diese Option für die Wahrheit müssen die Christen allerdings

auch gegen jeden Versuch verteidigen, das Christentum nur von seiner Funktionalität her zu begründen: Es erfülle wichtige Funktionen für das Wohlempfinden der Menschen und der Gesellschaft, deshalb sei es brauchbar.

### **Kirche im Spannungsfeld von Anpassung und Widerstand**

Erlebnisse sind positive Elemente unseres Lebens, sie gehören zu einer guten Lebensqualität dazu, sie sind ein Stück ausgekostetes Leben in seinen Höhen wie in seinen Tiefen. Ein Leben ohne Erlebnisse wäre mehr tot als lebendig. Mit den Erlebnissen würden wir jede Spannung aus dem Leben nehmen, die totale Entspannung aber ist der Tod, das Leben hingegen ist ein Abenteuer.

Auch Religion hat immer mit Erlebnissen zu tun: mit Erlebnissen von Leid und Leidenschaft, mit Glück, Tod und Lust. Jesus Christus eröffnete den Menschen Erlebnisse, die sie bewegten: Welche Dynamik z.B. sprüht das Erlebnis der Jünger auf dem Berg der Verklärung aus (*vgl. Mt 17,1 - 9*). Dieses Erlebnis ergriff sie, ließ sie leben und aufleben und später auch das Erlebnis dunkler Stunden ertragen.

Welche Erlebnisfreude spiegelt sich etwa im erlebnisreichen Kirchenbau des Barock wider! Leiden wir heute nicht an einer erlebnisarmen, oft erstarrt erscheinenden Kirche? Erlebnisse gehören zur Lebensfülle, zur Freude, zum Leid, eben zum Abenteuer eines wirklich reichen Lebens!

Muß Kirche also sich einlassen auf die Erlebnisgesellschaft und zugleich sich vom Wesentlichen ihrer Strömungen absetzen?

Ich halte diese Spannung für die Kirche und die Seelsorge für lebensnotwendig als eine Konkretisierung der Feststellung Jesu, daß wir in dieser Welt sind, aber nicht von dieser Welt (*vgl. Joh 15,19*). Ein solches kritisches und widerständiges Sich-einlassen ist bestimmt von dem Willen zur Wahrheit und das heißt, vom Willen zu einer Annahme der unerhörten Wirklichkeit des Lebens voller gegenläufiger Spannungen und Strebungen. Wahrheitswille meint, die Spannungsvielfalt der menschlichen Existenz, der menschlichen Wege zur Lebensentfaltung, der Kirche und letztlich Gottes wahrzunehmen und zu wahren und sie nicht in einer vielleicht leichter handhabbaren Ideologie ohne diese Spannung aufzulösen. Auch hier gilt: Unwahrhaftige Entspannung ist Tod, aus wahrhaftiger Spannung entspringt - wie in allen Lebensbereichen - Leben.

So wird die Kirche die Menschen gerade in der Erlebnisgesellschaft zur Wahrhaftigkeit führen gegenüber Gott, gegenüber dem Menschen, gegenüber dem Glauben und gegenüber der Kirche selbst.



## Wahrhaftig gegenüber Gott

Sie verkündet Gott, der erlebbar ist in Menschen, in Ereignissen, in der Natur, in Zeichen, in Worten und in unserem Inneren, der sich wie der österliche Jesus unserem Erleben aber immer wieder auch entzieht, weil er größer ist als jedes menschliche Erlebnis. Der christliche Gott ist kein Gott der "special effects". Er ist immer auch der spannungsreiche Gott, der erfahrbar ist in Erlebnissen und der diese Erlebnisse als der unbegreifbare Gott zugleich immer auch übersteigt. Pastoral in der Erlebnisgesellschaft muß offen sein für die göttliche Dimension in Erlebnissen, zugleich aber die Menschen immer über die Erlebnisse hinausführen in die größere Wirklichkeit Gottes hinein, der der gekreuzigte Gott ist: den Menschen aus Liebe unüberbietbar nah und doch all ihre Vorstellungen durchkreuzend.

## Wahrhaftig gegenüber den Menschen

Kirche und ihre Pastoral muß den Menschen ernstnehmen mit seiner Sehnsucht nach Leben und Erlebnissen gegen alle Verkrustung und Erstarrung menschlichen Lebens beim einzelnen wie in der Gesellschaft. Sie nimmt die Menschen wahr, die Vielfalt heutiger Lebensentwürfe, in denen Lebensentfaltung gesucht wird, und die verschiedenen Menschentypen und Milieus, und sie hinterfragt diese differenziert. Den Menschen mit seiner ganzen Erlebnissehnsucht anzunehmen, bedeutet, ihn auch in seinen Erlebnisfeldern zu begleiten.

Eine wahrhaftige Pastoral muß die Erlebnisorientierung heutiger Menschen ernstnehmen, aber auch die Tatsache, daß der Mensch ein rationales Wesen ist, das wesentlich darauf angelegt ist, sein Leben vernünftig zu gestalten, wie begrenzt dies ihm auch immer gelingen mag. Er ist zur Selbstdistanzierung und zur Selbsttranszendenz fähig und muß diese Fähigkeiten allein um des eigenen Überlebens willens entfalten. Er ist ein Wesen, das fundamental auf ein sinnorientiertes Leben hin ausgerichtet ist und nicht nur auf kleine, auf kurze Zeit begrenzte "Sinne", die sich vielleicht im Blick auf das Ganze des Lebens sogar als sinnlos erweisen. "Das Bekümmertsein um so etwas wie die Sinnhaftigkeit menschlichen Daseins, auch das Zweifeln an ihr, ja auch das Verzweifeltsein im Hinblick auf eine vermeintliche Sinnlosigkeit menschlicher Existenz, ist das Allermenschlichste am Menschen"<sup>10</sup> oder, wie Nietzsche es ausdrückt: "Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie"<sup>11</sup>. Deshalb muß die Kirche in einer Erlebnisgesellschaft immer auch das Nachdenken über die christlichen Glaubensinhalte und über die Wege christlichen Lebens unter-

stützen, was immer auch eine Annahme von menschlichen Zweifeln und Unsicherheiten bedeutet.

### Wahrhaftig gegenüber dem Glauben

Gerade in der Erlebnisgesellschaft muß Kirche auch den Glaubensprozeß der Menschen ernstnehmen, der in hohem Maße erlebnis- und erfahrungsorientiert ist. Er ist gerade in diesen Dimensionen auch ein Prozeß der Veränderung des Menschen, ein tiefe Verhaltensschichten des Menschen ergreifender Lernprozeß. Der Vorgang des Glaubenslernens bestätigt und beruhigt also den Menschen nicht nur, sondern provoziert ihn auch zur Erneuerung seines Lebens. Wie tief diese Veränderungen im Glaubenslernen gehen, drückt Paulus aus, wenn er schreibt: "Wenn einer in Christus ist, so ist er ein neues Geschöpf. Das Alte ist vergangen; siehe, Neues ist worden" (2 Kor 5, 17).

Schließlich reißt der Glaube den Menschen aus seiner Egozentrierung heraus; zu glauben bedeutet immer mit und für andere glauben. So wie ich den Glauben nicht aus mir selbst produziert habe, so wie er mir von anderen übergeben wurde, so stehe ich in der Verantwortung, diese Botschaft des Lebens weiterzugeben. In den Himmel gelangt keiner allein, sondern nur zusammen mit seinen Schwestern und Brüdern. Gegen alle Egozentrierung heutiger Erlebniswelt muß Kirche dieser Wahrheit des Glaubens treu bleiben.

Die Kirche muß auch ermutigen zum oft langsamen Wachstumsprozeß des Glaubens, oftmals auch zum Aushalten der vielleicht leidvoll empfundenen Gottesferne, damit sich sinnorientiertes Leben der Menschen über den Moment des Erlebens hinaus auf Dauer bewähren, bewahrheiten und entfalten kann.

### Wahrhaftig gegenüber der Kirche

Eine wahrhaftige Pastoral nimmt schließlich die Kirche in ihrer Spannung ernst: Sie ist Charisma und Institution. Wahrscheinlich erscheint ihre Botschaft vielen heute so wenig erlebnisnah, weil sie oft zu wenig als geisterfüllte Gemeinschaft, als Ort des "bunten" Wirkens des lebendigen Geistes Gottes gesehen und erfahren wird mit allem Unvorhergesehenen und allem Spontanen und Nichtplanbaren, das das Wirken des Geistes Gottes eben auch hervorbringt. Kirche ist aber zugleich auch immer Institution, die ihre Verbindlichkeit etwa im Amt, in den Sakramenten und in ihrer Lehre zum Ausdruck bringt. Der Christ sieht die Kirche immer auch als ein Gegenüber, das auf seine Annahme wartet und ihn zum Glaubensgehorsam herausfordert. Die Botschaft etwa, daß Jesus Christus Gott ist, ist durch keine psychologische Schlußfolgerung zu er-

schließen; daß Gott uns nicht im Tode läßt, entspringt nicht unserer Gedankenkraft. Zu allen Zeiten hat die Kirche um ein Gleichgewicht zwischen ihrer charismatischen und ihrer institutionellen Seite ringen müssen und dieses oft nicht halten können. Eine Pastoral, die die Menschen in die Kirche führt, muß sie auch in diese spannungsreiche Lebenswirklichkeit der Kirche einführen: in die Stabilität ihrer institutionellen, hierarchischen Grundordnung und in die Vitalität der Charismen.

Kirche in der Erlebnisgesellschaft wird also mit den Menschen Gott in ihren Erlebnissen entdecken wollen, sich aber davor hüten, Gott in menschliche Erlebnisse zu pressen versuchen. Sie wird die Menschen mit ihrer Erlebnisorientierung annehmen, aber mit dem Willen zur Wahrheit auch ihre anderen Dimensionen, Fähigkeiten und Möglichkeiten etwa zur Reflexion oder zur Selbsttranszendenz und zum sinnorientierten Handeln, das sich in der Treue zum Glauben in schweren Herausforderungen bewahrheitet und bewährt. Sie wird den Weg zu einem Glauben ebnen, der auch von Erlebnissen bewegt ist, der aber oft auch ein mühsamer Veränderungsprozeß ist und ein Lebensdienst für die anderen Menschen. Sie wird schließlich in eine Kirche führen, die charismatische Erlebnisbewegung und hierarchische Institution ist. Kirche in der Erlebnisgesellschaft wird um der Menschen willen diese Spannungen nicht auflösen.

### **Für eine Pastoral der aufsuchenden Gastfreundschaft**

Dieser Weg wäre zum einen geeignet, den Herausforderungen der Erlebnisgesellschaft und der durch sie geprägten Menschen zu antworten, und er wäre zum anderen in der überlieferten christlichen Botschaft verwurzelt.<sup>12</sup>

Die Gastfreundschaft hat eine lange biblische Tradition: Die Gastfreundschaft Abrahams wird schon im Alten Testament gepriesen (*Gen 18*) und Paulus beschreibt sie im Römerbrief (*Röm 12,13*) als alternative Lebensart. Dieser Stil prägte das Leben der jungen Kirche, sie war eine "Kirche in den Häusern"; die Christen trafen sich dort zum Gottesdienst und zur Agape, ihre Häuser waren Stützpunkte der Missionsarbeit. Sicherlich beruhte ein Stück der Faszination des Christentums in der antiken Welt auch auf dem Zeugnis der Gastfreundschaft: Hier fanden die Menschen einen Ort der Heimat und der Geborgenheit, hier wurde ihre Sehnsucht nach Freundschaft erfüllt, hier durften sie sein und bleiben, ohne Angst, ohne sich verstellen zu müssen. Es gibt eine Reihe von Motiven, die die Christen zu solcher Gastfreundschaft bewegten: Zum einen standen ihnen zunächst nur die Privathäuser für ihre Treffen zur Verfügung; das Leben der Gemeinschaft hing also von der Gastfreundschaft der Christen grundlegend ab. Zum anderen verkündete ihre Botschaft die

Nähe Gottes im Fremden: "Ich war fremd und ihr habt mich beherbergt" (Mt 25,35): der Fremde als Ort, als Möglichkeit der Gotteserfahrung.

Eine Haltung der auf die Menschen wartenden Gastfreundschaft allein reicht heute aber wohl kaum, um Menschen mit der Botschaft Jesu Christi in Berührung zu bringen. Viele Menschen, die weitgehend ohne Kontakt zur Kirche und zur christlichen Botschaft leben oder der Kirche abweisend gegenüberstehen, sind auf diese Weise kaum zu erreichen. So wie Christus nicht abgewartet hat, ob die Menschen zu ihm kommen, sondern auf sie zugegangen ist, so muß Kirche gerade in der Erlebnisgesellschaft die Menschen an ihren Lebensorten und in ihren Lebenssituationen aufsuchen, um ihnen die Botschaft Christi nahezubringen. Christen haben gegenüber der Botschaft, die ihnen selbst einmal nahegebracht wurde, gleichsam eine "Bringschuld" den Menschen gegenüber. Sie muß sich immer wieder als eine - wie der verstorbene Kölner Kardinal Höffner es formulierte - "Geh-hin-Kirche" auf den Weg zu den Menschen machen. Auch ihr Hingehen aber müßte von der Haltung der Gastfreundschaft geprägt sein, von der Haltung der Annahme und des Interesses, von der Haltung des Einladens und des Engagements für die Menschen, zu denen Kirche aufbricht.

Dieser Weg der die Menschen aufsuchenden Gastfreundschaft scheint mir ein hervorragender Weg der Kirche in unserer Erlebnisgesellschaft zu sein.

Eine gastfreundschaftliche Pastoral nimmt den heutigen Menschen ernst:

1. Sie greift die weitgehende Heimat- und Orientierungslosigkeit des modernen Menschen auf, sein Unterwegssein und sein Nicht-verankert-Sein.
2. Sie kann ihm eine Oase, einen Ort der Ruhe und des Aufatmens bereiten, sie kann eine "Tankstelle" oder ein "Gasthaus" für ihn sein, indem sie die tiefe Lebenssehnsucht des Menschen nach Heimat und Geborgenheit aufgreift.
3. Sie versucht, den Menschen anzunehmen, wie er ist; sie stellt nicht Bedingungen, denen dann gleichsam als Belohnung die Aufnahme folgt; sie ist an den Menschen, denen sie begegnet, interessiert.
4. Im Gewähren der Gastfreundschaft kann Kirche Erlebnisse und tiefgehende Eindrücke der christlichen Botschaft vermitteln, die für eine zunehmend große Zahl von Menschen inzwischen fremd geworden ist. Gastfreundschaft birgt in sich eine tiefe Erlebnisdimension.
5. Die Haltung der Gastfreundschaft ist ein vorzüglicher Weg, im Menschen aus Erlebnissen Erfahrungen reifen zu lassen. Erlebnisse werden zu Erfahrungen verarbeitet, vor allem durch Reflexion und Integrierung der Erlebnisse in ein sich allmählich entwickelndes Gesamtsinngefüge. Die Deutung und Integrierung der Erlebnisse geschieht auf dem Weg der Kommunikation; Er-

lebnisse brauchen die Gemeinschaft, um Erfahrungen zu werden. Damit aus Erlebnissen im Menschen der Glaube wachsen kann, braucht der Mensch Wegbegleiter. Auf dem Hintergrund dieser menschlichen Notwendigkeit versteht sich Kirche immer auch als Weg- und als Erfahrungsgemeinschaft. Die heute oft schnell produzierten Erlebnisse lassen in ihrer Unehrllichkeit und Showhaftigkeit den Menschen schnell wieder allein zurück und treiben ihn in eine neue Erlebnissucht, die ihn immer tiefer unzufrieden werden läßt. Erlebnisse finden ihre Erfüllung erst, indem sie zu gedeuteten und integrierten Erfahrungen werden. Kirche kann in der Haltung der die Menschen aufsuchenden Gastfreundschaft diese auf dem Wege ihrer Lebens- und Glaubensentfaltung begleiten.

6. Gastfreundliche Pastoral nimmt den Menschen aber auch ernst, insofern er jederzeit weiterziehen kann und nicht vereinnahmt wird, sie kommt in ihrer Offenheit der Bindungsangst oder sogar der Bindungsunfähigkeit vieler Menschen entgegen.

Eine gastfreundliche Pastoral kommt auch den Anliegen der Kirche sehr entgegen:

1. Sie tut der Kirche gut, denn diese wird von dem Überleistungsdruck befreit, mit allen zur Verfügung stehenden Methoden und unter Aufwendung aller Mittel hundert Prozent der Menschen bekehren zu müssen, auch wenn diese es gar nicht wollen. Gastfreundliche Pastoral kann die Menschen auch "sein lassen" und sie darin Gott überlassen.

2. Sie fördert aber auch den Lebensreichtum der Kirche, weil sie Erlebnisse und Kommunikation mit Menschen, die ihr oft fernstehen, fördert und entfaltet. Die Begrüßungstafel der Abtei St. Maur erzählt von diesem Lebensgewinn, den Gastfreundschaft für die Kirche selbst bringt:

"Du kommst jetzt zu uns herein - sei willkommen.

Die Communität von St. Maur freut sich,  
dir eine Rast auf deiner Reise anbieten zu können.

Gib dich aber nicht damit zufrieden,  
von uns zu profitieren,

die wir hier in der Abtei zusammen sind.

Laß uns auch profitieren von dem, was du lebst,  
was du weißt und was du hoffst.

Schenke uns die Gemeinschaft mit dir  
als Gegengabe für dein Zusammensein mit uns.

Daß unser Zusammentreffen an diesem Ort dazu führt,  
miteinander zu sprechen und miteinander zu teilen -

das wünschen wir und nichts anderes.  
Die Abtei von St. Maur wird das sein,  
was wir hier gemeinsam tun."<sup>13</sup>

3. Eine gastfreundschaftliche und die Menschen aufsuchende Kirche bietet die Möglichkeit einer profilierten und sehr einladenden Verkündigung in einer pluralen Gesellschaft. Gastfreundschaft ist heute weitgehend eine Alternative zum üblichen Umgangsstil unserer Gesellschaft geworden. Wenn die Kirche gastfreundschaftlich handelt, könnte sie in einer oft hektischen und leistungsbezogenen Welt den Menschen einen Ort des Atemholens eröffnen, zugleich damit auch einen Raum, in dem die Menschen so sein dürfen, wie sie sind, weil sie als Gast zunächst vorbehaltlos angenommen sind. So kann diese Haltung den guten Gastgeber Gott bezeugen, der die Menschen immer wieder einlädt zu einem Leben mit ihm und aus ihm heraus, der ihnen aber auch immer die Freiheit läßt, sich gegen ihn zu entscheiden. Solch eine Gastfreundschaft wäre also eine Chance zur Profilierung der Kirche in der Erlebnisgesellschaft, indem sie das Profil Gottes deutlich zum Ausdruck bringt.

Eine Pastoral der Gastfreundschaft könnte also wegführen von der Tendenz der Profillosigkeit der Kirche im Sinne von "Kirche bietet tausendfach, alles unter einem Dach". Ein guter Gastgeber ist immer Gastgeber mit seinem unveräußerlichen Gesicht, mit seinen Konturen, seiner Geschichte, seiner Prägung. Wir müssen uns als Kirche immer wieder die Frage stellen, wofür wir eigentlich stehen, was unser Auftrag, unsere Sendung ist. Wenn die Kirche nur ein Verwaltungsrahmen für alle möglichen Inhalte und Praktiken ist, darf sie sich nicht wundern, wenn die Menschen keinen Grund sehen, in ihr zu bleiben oder sich ihr sogar anzuschließen. Erst eine profilierte Kirche - und dies wird oft auch gegen viele Strömungen unserer Zeit eine widerständige Kirche sein - kann die Menschen dazu motivieren, die gewährte Gastfreundschaft anzunehmen. Wenn die Christen nicht versuchen, alternativ zu handeln, werden die Menschen in der Begegnung mit ihnen keinen Geschmack finden können an einem Leben aus christlicher Orientierung heraus; das vorgelebte alternative Leben hingegen könnte ein attraktives Motiv zur Lebensveränderung sein. Die gastfreundliche Pastoral ist also mehr als eine Methode, sie ist ein Glaubens- und Gotteszeugnis. In der von der Gemeinde gewährten Gastfreundschaft wird letztlich der Gastgeber Gott bezeugt, dem die Menschen am Herzen liegen und der sie einlädt, der ihnen aber auch die Freiheit läßt, sich gegen ihn zu entscheiden. Gastfreundschaft kann so Inhalte der christlichen Botschaft zu den Menschen "herüberbringen" als Lebensbotschaft mit aller existentiellen Bedeutung und nicht als Ideologie.

4. Eine gastfreundliche Pastoral ist für die Kirche aber auch der angemessene Weg, den Menschen zu verdeutlichen, daß Gottes- und Glaubenserfahrungen

nur dann und von dem gemacht werden können, der sich auf solche Erfahrungen einläßt, der "losfährt", um "Erfahrungen" zu sammeln. Erfahrung hat etwas zu tun mit "Mitfahren". Die Kirche als Weg- bzw. Fahrgemeinschaft und damit als Erfahrungsgemeinschaft, deren Lebenswissen nicht in erster Linie theoretisch und schriftlich vermittelt werden kann, könnte in der Haltung der Gastfreundschaft die Menschen zum Erfahrungsammeln einladen. Der Adler, der immer im Käfig gehalten wird, verlernt wie der moderne Mensch das Leben in Freiheit; sieht der Adler aber einen Artgenossen fliegen, läßt er sich vielleicht auf die neue Erfahrung des Fliegens ein. In diesem Sinne wird gastfreundliche Kirche den Menschen helfen, ihr Leben in Freiheit zu entfalten.

5. Eine gastfreundschaftliche, die Menschen aufsuchende Seelsorge könnte auch kreativ neue Wege eröffnen, um Menschen den Weg zum Erlebnis "Kirche" zu ebnen. Von ihr könnten neue Impulse ausgehen für viele Felder der Verkündigung. Es dürfte inzwischen klar geworden sein, daß es nicht mehr genügt, ausschließlich alte Wege zu gehen, um die Menschen zu erreichen, vor allem dann nicht mehr, wenn diese sich offensichtlich nicht mehr bewähren.

6. Gastfreundliche Pastoral wäre aber mißverstanden, wenn sie nur permanent neue Erlebnisse produzieren würde, um Menschen clever und effektiv zu gewinnen; Kirche wäre dann nicht mehr als ein vielleicht gut gemanagtes Service-Unternehmen zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse. Ihre engagierte Einladung und Offenheit kann nur ein erster Schritt in einer wirklich gastfreundlichen Pastoral sein. Ihr Ziel muß es sein, daß Menschen, die die Einladung der Gastfreundschaft angenommen haben, auf Dauer selbst zu Gastgebern werden. Der Bekehrungsvorgang des Zachäus findet erst seinen Abschluß, als der zunächst selbst Eingeladene zum Gastgeber Jesu wird. Gastfreundliche Pastoral will die Menschen nicht immer weiterversorgen, will nicht nur - dieses Mal auf der Erlebnisebene - Versorgungskirche sein, was aus den Gästen ja doch nur wieder Objekte der kirchlichen Pastoral machen würde. Sie will eine Hilfe auf dem Weg der Subjektwerdung der Christen und der Gemeinden sein und kann so auch der Bereicherung des kirchlichen Lebens dienen.

Eine Pastoral der aufsuchenden Gastfreundschaft müßte also ein Grundzug aller Lebensvollzüge der Kirche in all ihren pastoralen Feldern sein. Sie wird sich erfinderisch auch auf neue Wege und neue soziale Formen der Pastoral einlassen, um auch Menschen am Rande und außerhalb der Kirche zu erreichen, die auf den klassischen Wegen kirchlicher Verkündigung nicht mehr erreicht werden.

Kirche und Pastoral unter dem Leitwort der aufsuchenden Gastfreundschaft will den Menschen helfen, ihre Erlebnisse miteinander auf dem Hintergrund ihres Glaubens zu Erfahrungen wachsen zu lassen und so ihr Leben zur Entfaltung zu bringen und ihren Glauben zu stärken. Kirche in der Erlebnisgesellschaft darf nicht Management von illusionären Erlebnissen werden, sie muß die Sehnsucht der Menschen nach Erlebnissen, nach Lebensfülle, letztlich nach Gott, aufgreifen; den oft mühsamen Weg zur Lebensentfaltung kann sie aber den Menschen nicht abnehmen. Wohl kann sie sie dabei in guten und in schweren Erlebnissen begleiten: Das meint Pastoral der aufsuchenden Gastfreundschaft.

### **Anmerkungen**

- 1 Gerhard Schulze, Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt 1993, S. 13.
- 2 Ebd. S. 40.
- 3 Ebd. S. 14.
- 4 "Stern", Ausgabe vom 7.4.94, S. 47 - 56, hier: S. 48.
- 5 Hermann Lübke, Religion nach der Aufklärung, Graz 1986, S. 321.
- 6 Viktor Frankl, Psychotherapie für den Laien, Freiburg <sup>7</sup>1978, S. 15.
- 7 Ebd. S. 16.
- 8 Zit. nach der "Zeit" v. 29.11.85.
- 9 Zit. nach: Joseph Ratzinger, Einführung in das Christentum, München 1968, S. 106.
- 10 Viktor Frankl, Der Mensch auf der Suche nach Sinn, Freiburg 1972, S. 70.
- 11 Zit. nach: ebd. S. 92.
- 12 Vgl. zum Folgenden auch: Rolf Zerfaß, Seelsorge als Gastfreundschaft, in: DIAKONIA 11/1980, S. 293 - 305.
- 13 Zit. nach: ebd. S. 294.

### **Zur Person des Verfassers**

Dr. theol. Heiner Koch, Leiter des Seelsorgeamtes im Erzbischöflichen Generalvikariat Köln.